

„Gott sei mit Euch! Gott sei mit Euch!“ Diese Worte begleiteten ihn auf seinem gefährlichen Gange.

Zwischen Ben und der Hütte lag ein Moor, durch welches nur ein Kundiger in der Finsterniß den Weg finden konnte. Einige Bäume und Gebüsche, welche Ben schon auf seiner Flucht zum Versteck ins Auge gefaßt hatte, setzten ihn in den Stand, auch in der Nacht die sumpfigen Stellen zu vermeiden. Indem er sich häufig umwendete und die dunkeln Wegweiser beobachtete, sicherte er sich den Rückzug.

Am Rande der Anhöhe, auf welcher die Hütte erbaut war, stand der gefangene Chippewa, das Gesicht vom Feuer beleuchtet. In der Hütte war es noch hell, aber mehrere Indianer traten aus ihr heraus. Sie schienen mit dem Essen fertig zu sein, fütterten die Hunde und lagerten sich um das Feuer, wo sie vor den Mosquitos Schutz fanden.

Diesen Augenblick nahm der Bienenjäger wahr. Er war unter dem Schutz des Gebüsches leise herangeschlichen und beobachtete, als er in den Kreis des Feuerscheins gelangt war, jede Bewegung der Indianer. Zehn Schritte vor ihm stand der gefesselte Freund.

Nochmals untersuchte Ben den Stein und die Pfanne seiner Büchse, lehnte sie an einen Baum, zog sein Messer und rückte langsam kriechend vor, die Augen auf den Feind und seine Hunde gerichtet.

Da hoben einige Hunde ihre Köpfe, schnoberten in der Luft und ließen ein dumpfes, unheilverkündendes Knurren vernehmen.

Der indianische Hund dient seinem Herrn weniger zur Jagd, dagegen ist er als Wächter und auf Vorposten so klug als dienstbeflissen und verfolgt eine Spur rasch und auf weite Strecken.

Ben hielt inne, um den Verlauf abzuwarten. Während die